

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **65/66 (1915)**

Heft 23

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ferner von Prof. S. Müller in Berlin aufgestellte Berechnungsformeln für freitragende Wellblechdächer sowie die allgemeinen, von den Fabrikanten angenommenen Lieferungsbedingungen enthalten.

Bund Schweizer Architekten. An der Generalversammlung vom 15. Mai d. J. in Basel haben 30 Mitglieder teilgenommen. Den Vorsitz führte Arch. K. A. Burckhardt, Schriftführer des Bundes, da der Vizeobmann Stadtbaumeister M. Müller durch Militärdienst abgehalten war. Nach warmen Worten der Erinnerung an den jüngst verstorbenen Obmann Arch. Walter Joss, dessen Andenken die Versammelten durch Erheben von den Sitzen ehrten, wurden Jahresbericht und Abrechnung genehmigt und sodann in den Vorstand neu gewählt Arch. Hans Klausner in Bern und zum Obmann des Bundes ernannt Arch. G. Schindler, vom Hause Streiff & Schindler in Zürich. Als Ort der nächsten Jahresversammlung wurde Neuenburg bestimmt.

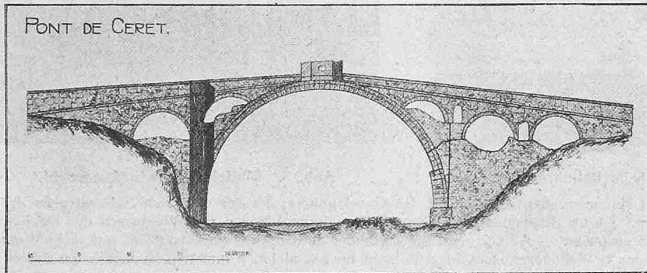


Abb. 6. Pont de Céret in den Ostpyrenäen.

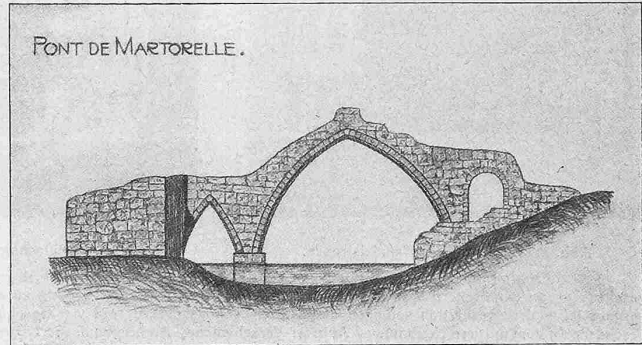


Abb. 5. Pont de Martorell in Spanien (nach Gauthey).

Internationaler Ingenieur-Kongress in San Francisco. Der Schweizerische Bundesrat hat als Vertreter der Schweiz an dem Internationalen Ingenieur-Kongress, der anlässlich der Panama-Ausstellung in San Francisco Ende September dieses Jahres daselbst abgehalten wird¹⁾, Herrn Professor A. Rohn von der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich abgeordnet.

Die Furkabahn. Nach der am 28. November erfolgten Kollaudierung der Strecke von Brig bis Oberwald, d. h. bis an den Fuss der obern, von Oberwald nach Gletsch führenden Zahnstangen-Rampe, ist der Betrieb auf diesem ersten Teil der Furkabahn am 1. Juni d. J. eröffnet worden. Wir verweisen auf unsere Darstellung der ganzen Linie am 19. Dez. 1914 auf den Seiten 269 bis 273 letzten Bandes.

Die Vereinigung schweiz. Strassenbau-Fachmänner ladet die Mitglieder der Fachgruppe für Strassenwesen im S. I. A. ein zu ihrer am 12. Juni d. J. morgens 10¹/₂ Uhr im Singsaal des Grossmünsterschulhauses in Zürich beginnenden III. Hauptversammlung (mit Vortrag von Strasseninspektor Wild in Frauenfeld über „Technologie und Verwendung des Asphalts“).

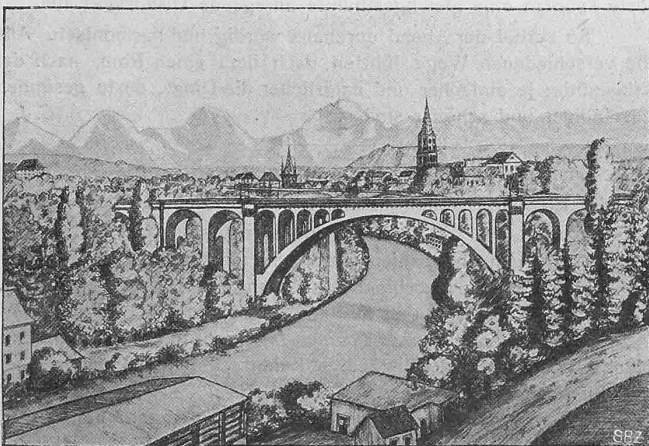


Abb. 7. Aus den „Papiär-Schichten“ in Bern.

Der neue Bahnhof St. Gallen. Zu unserer bezügl. Aeusserung in Nr. 21 unseres Blattes erhalten wir soeben bei Redaktionsschluss (Donnerstag mittag) von Herrn A. v. Senger eine Replik, deren Veröffentlichung wir aus technischen Gründen auf nächste Nummer verschieben müssen. Redaktion.

¹⁾ Band LXIII Seite 297 und Band LXV Seite 9.

Nekrologie.

† P. E. Martin. Am 23. Mai starb in Fourchambault (Frankreich) Pierre Emile Martin, der Erfinder des nach ihm benannten Stahlherzeugungs-Verfahrens. Der Verstorbene war am 18. August 1824 in Bourges geboren, hat somit ein Alter von nahezu 91 Jahren erreicht.

Martins erstes Patent für die Erzeugung von Stahl durch Zusammenschmelzen von Roheisen und Schmiedeeisen stammt vom Juli 1865. Um eine neue Erfindung handelte es sich zwar nicht, da schon Réaumur im Jahre 1722 auf die gleiche Weise im Tiegell Stahl hergestellt hatte. Vielfache, später auch von anderer Seite

unternommene Versuche zur Erzeugung grösserer Stahlmengen scheiterten jedoch stets an der Unmöglichkeit, im Flammofen den zur Flüssighaltung von Stahl erforderlichen Hitzegrad herzustellen. Die Erfindung einer neuen Ofenbauart mit Gasfeuerung und Wiedergewinnung der Abgashitze in Wärmespeichern durch Wilhelm Siemens gestattete jedoch die Erreichung einer erheblich höhern Temperatur als zuvor, und so konnte Pierre Martin, als er anfangs der sechziger Jahre bei einem 1 t Ofen in Sireuil diese neue, sogen. Regenerativ-Feuerung zur Anwendung brachte, nach mühsamen Versuchen schliesslich einen wirklichen Erfolg verzeichnen. Die Stahlherzeugung nach seinem Verfahren wurde darauf von zwei französischen Stahlwerken aufgenommen. Es wurden ihm jedoch bald seine Patentrechte unter Hinweis auf die 123 Jahre früher von Réaumur unternommenen, obwohl erfolglosen, Versuche streitig gemacht, und da er die Mittel zur Weiterführung des gegen ihn angestregten Patentprozesses nicht besass, zog er sich nach kurzer Zeit ins Privatleben zurück, ohne die Früchte seiner Arbeit geerntet zu haben. Erst an seinem Lebensabend ist dem unterdessen fast gänzlich in Vergessenheit geratenen Erfinder doch noch die wohlverdiente Ehrung zu teil geworden.

Zu der Zeit, in der Martin sein Verfahren vervollkommnete, hatte der acht Jahre früher erfundene Bessemer-Stahlherzeugungs-Prozess eine weite Anwendung gefunden, sodass der Martin-Prozess, insbesondere seiner höhern Kosten wegen, in den ersten Jahren nur schwer aufzukommen vermochte. Nachdem aber im Jahre 1879 Thomas und Gilchrist die Herstellung eines basischen Futters gelungen war, das auch die Verwendung von phosphorhaltigem Eisen für die Stahlherzeugung gestattete, wurde dieses basische Futter auch auf den Flammofen übertragen und es begann für den Martin-Prozess eine Periode raschen Aufschwungs. Heute hat die Erzeugung von Siemens-Martin-Stahl diejenige von Bessemer-Stahl weit überflügelt. Es genügt hier anzuführen, dass von den im Jahre 1913 in der gesamten Welt erzeugten 74 Millionen t Stahl 44 Millionen nach dem Siemens-Martin-Verfahren und nur 30 Millionen nach dem Bessemer-Verfahren gewonnen wurden.

Redaktion: A. JEGHER, CARL JEGHER.
Dianastrasse 5, Zürich 2.

Vereinsnachrichten.

Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein.

Bericht über den Schluss-Abend vom 14. April 1915.

Etwa 50 Kollegen hatten sich zu dem einfachen Nachtessen eingefunden, um einige Stunden angemessener Geselligkeit zu widmen. Bescheiden, aber aktuell wie immer, war das Programm

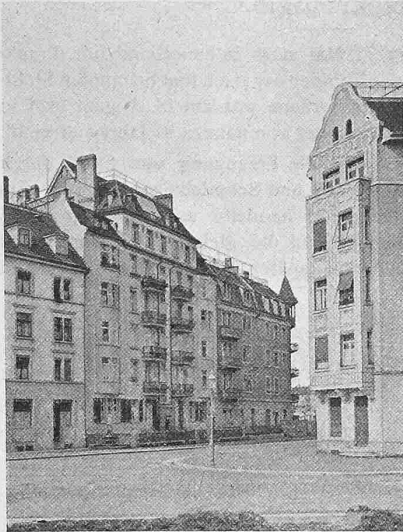


Abb. 2. Ecke Sihlfeld-Kanzleistrasse.

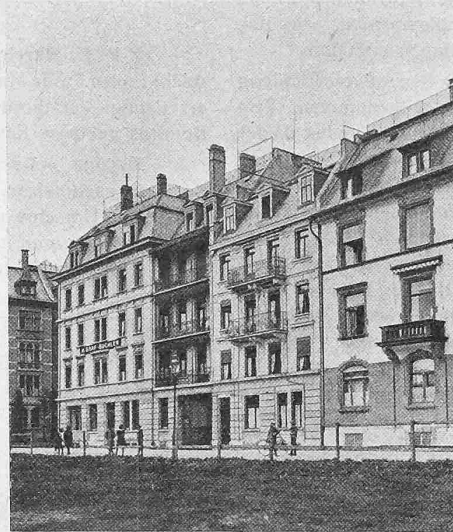


Abb. 1. Jenatschstrasse beim Bahnhof Enge.

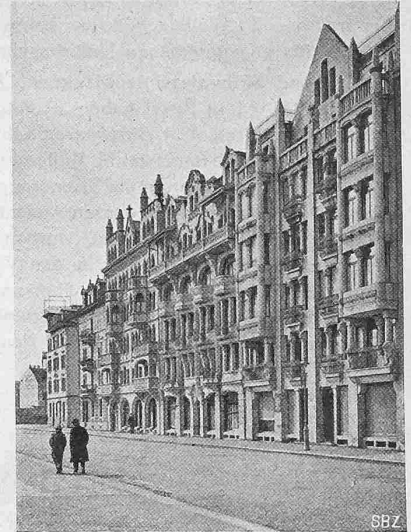


Abb. 3. Sihlfeldstrasse in Aussersihl.

Erläuterungen dieser Abbildungen zum Kapitel „Baugesetz“: Abb. 1 zeigt im Hause rechts die Absicht des Gesetzgebers, an der schmalen Nebenstrasse dreigeschossige, an der breiteren Strasse (Eckhaus links) viergeschossige Bebauung zu erzielen. Durch Anwendung der gesetzlichen Minimal-Masse und Weglassen des Dachvorsprungs ist es der Spekulation gelungen, in das dreigeschossige Bauprofil vier Geschosse zu zwingen. — Abb. 2 zeigt die Zunahme der Geschosshöhe von vier auf sechs Wohngeschosse (in dem mittlern Neubau). — Abb. 3: Verschiedene „Architektonische Lösungen“ des 6. Wohngeschosses in z. T. noch unvollendeten Kunststein-Mietspalästen Zürichs.

der Darbietungen, in denen eine anregende Mischung von Ernst und Scherz, von Wahrheit und Dichtung zum Ausdruck kam. Das einheitliche Thema boten die jüngst gehörten Vereins-Vorträge über Städtebau (Bernoulli), Geologie, Topographie und Siedelungswesen (Prof. Becker) und Einfluss der Baugesetzgebung (Dr. E. Fehr), über die jeweils berichtet worden ist. Gleichsam als Illustrationen dazu war die Lichtbilder-Vorführung gedacht, die uns die alte Wahrheit wieder klar vor Augen führte, dass die Baukunst einer Gegend, eines Volkes, eines Zeitalters das getreue Spiegelbild seiner Kultur ist. Zur Beleuchtung auch der neuesten „Kultur“ in ihren Bau-erzeugnissen hatte der Referent eine Anzahl markanter Typen eigens aufgenommen und mit den alten Bildern in Gegensatz gestellt; unsere Abb. 1 bis 3 zeigen Beispiele davon.

Einen bauphilosophischen Kommentar dazu lieferte M. G. in seiner originellen und sarkastischen Betrachtungsweise. Speziell an Becker anknüpfend führte er aus, dass auch die Zerfahrenheit unserer Baukunst in der gegenwärtigen geologischen Epoche (dem 6. städtebaulichen Hallelujah) begründet liege, die er in Anlehnung an das Tertiär und Quartär als das „Papiär“ bezeichnet, gekennzeichnet als Alluvialschichten aus Unmengen von bedrucktem Zeitungspapier aller Art, vom Tagesanzeiger bis zur Bauzeitung. Die Einfachheit dieser Erklärung war von zwingender Logik.

Den Vogel schoss indes Dr. A. M. ab, der uns anhand wirklich vorzüglicher, ad hoc hingeworfener Kohlezeichnungen schlagend nachwies, welche enge Beziehungen bestehen zwischen den biologischen Entwicklungsgesetzen der Natur in Geologie, Botanik und Zoologie und der Baukunst, insbesondere im Brückenbau. Paläontologische Forschungen haben die sog. „Langlebigkeit der niedern Arten“ (nicht zu verwechseln mit Individuen!) erkennen lassen. So leben von etwa 30 im Karbon nachgewiesenen primitiven Tiergattungen der Tiefsee heute noch 20. Als Analogon können wir die „Langlebigkeit des Halbkreisgewölbes“ bezeichnen, das nachweisbar schon anno 3000 v. Chr. bei den Babyloniern vegetierte und das sich bis auf unsere Zeit lebenskräftig erhalten hat. Und wie jenen Urtieren, die im gleichen Masse ausstarben, indem sie sich zu komplizierteren Organismen entwickelten, oder sich andere Extravaganzen, wie Strecken ursprünglicher Spiralformen u. dgl. erlaubten, so ging es auch den Brücken: die Streckung der Halbkreisgewölbe, sei es nach oben (Spitzbogen der Gothik), sei es nach der Länge (flache Stichbogen), führte naturnotwendig schliesslich zu ihrem Untergang (Abb. 5, Pont de Martorell). Auch im organischen Aufbau führen Paläontologie und Geschichte des Brückenbaues zu analogen Erkenntnissen. So waren z. B. die Suturen der Kammerscheidewände der primitiven Ammoniten ganz einfach wellig gebogen. Im Laufe ihrer Entwicklung wurden sie immer zackiger, feiner verästelt und komplizierter, bis die betreffenden Arten zu Grunde gingen. Ganz gleich die Brücken (vergl. z. B. Abb. 6, Pont du Céret in den Ost-

pyrenäen); auch sie zeigen die ihnen verhängnisvolle Neigung, sich immer komplizierter zu entwickeln. Abbildung 7 zeigt einen noch jüngeren Brückentyp, der in sechs Spielarten in den Papiärschichten einer Zähringerstadt gefunden worden ist; keine derselben hat sich als lebensfähig erwiesen.¹⁾ Abbildung 8 zeigt einen den gleichen Papiärschichten entstammenden interessanten Fall von Atavismus, wie er auch in der Natur vorkommt. Es würde zu weit führen, die ebenso geistreichen wie witzigen Ausführungen des offensichtlich sehr belesen Referenten alle wiederzugeben, z. B. die Anwendung der Entwicklungsgeschichte vom äusseren und inneren Tier-Skelett auf die Baukunst, insbesondere die Brückengewölbe, was alles an Beispielen fein säuberlich und mit verblüffender Uebereinstimmung nachgewiesen wurde. Nur einer der humoristischen Parallelen sei noch besonders gedacht: Wie die Paläontologie ein Tier kennt (das Eozoon canadense), das gar kein Tier ist, so hat auch die Geschichte des Brückenbaues eine Brücke (den „Pont du Gard“, Abb. 9), die gar keine Brücke, sondern ein Aquaedukt ist und so enthalten auch die jüngsten Papiärschichten (S. B. Z., Nr. 19) vereinzelte Ideen, die gar keine Ideen sind, sondern Utopien. — Die originelle Produktion, die im Schalksgewande manchen trefflichen Gedanken vorüberziehen liess, erntete wohlverdienten Beifall, ja sie löste spontan eine gleichgestimmte anregende Diskussion aus.

So verlief der Abend durchaus würdig und harmonisch. Alle die verschiedenen Wege führten nach dem einen Rom, nach der Erkenntnis: Je einfacher und natürlicher die Dinge, desto gesünder, beständiger und schöner sind sie!

C. J.

Gesellschaft ehemaliger Studierender der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich. Stellenvermittlung.

Gesucht nach Spanien ein Ingenieur mit Praxis im Wasserturbinenbau, allgem. Maschinenbau, Uebung in Terrainaufnahmen und Projektierung kleinerer und mittlerer Anlagen. (1967)

Gesucht nach Genf Maschinen-Ingenieur mit abgeschlossener Hochschulbildung und vollständiger Beherrschung des Französischen und Englischen. (1968)

On demande pour la France un jeune ingénieur pour diriger une petite usine à gaz et électrique. (1969)

Gesucht nach Deutschland jüngere Bauingenieure mit Erfahrung im Eisenbetonbau. (1970)

Gesucht nach Holland, in Dampfmaschinen-Konstruktionsbureau, junger Ingenieur mit einigen Jahren Praxis. (1971)

Auskunft erteilt kostenlos Das Bureau der G. e. P.
Dianastrasse 5, Zürich 2.

¹⁾ Ganz ähnlich geht es auch den überkomplizierten Häusern (vergl. z. B. Abb. 3), deren Unternehmer oft schon vor deren Vollendung „zu Grunde gehen“.